

# Sächsische Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Urhalt und Thüringer.

1916 Nr. 220 Jahrgang 209

**Zweite Ausgabe**

Bezugspreis für Halle und Sorau 2 Mk. Durch die Post bezogen 2 Mk. 50 Pf. für das Vierteljahr monatlich 1.20 Mk. Die Sächsische Zeitung erscheint wöchentlich außer an Feiertagen, Sonn- und Feiertagen (außer Heiligabend), im Unterhaltungsblatt (Sonntagsblätter), Land- und Forstblätter, Güter, Wohnblätter, Sächsische Provinzialblätter, Eisenblätter (für die junge Welt).

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62  
Telefon 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäfts-  
schluss: Schriftleitung 6610, Geschäftsstelle 6608 und 6609  
Quasidirektor: L. Dr. Dr. Mizold, Halle (Saale)

Einzelgehören für die sechsmonatliche Monatshefte oder deren Raum 30 Pfennig.  
Reklame am Schluss der sechsmonatlichen Zeit die Seite 100 Pfennig.  
Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-  
Expeditoren.

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung:  
Berliner Straße 30. — Fernrufamt Kurier Nr. 6230  
Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Donnerstag, 11. Mai 1916

# Im Eindruck von Wilsons Antwort

## Amerika geht mit England

**„Ausdrückliche Vertragsverpflichtungen“**  
Washington, 10. Mai. (Newer). Nach Abweisung der Note an Deutschland durch Staatssekretär Lansing eine Erklärung des Präsidenten, daß der größte Teil der Welt den Zweck der Vereinigten Staaten gegenüber sei, über die Vereinigten Staaten in keine Erörterung mit Deutschland einzutreten können. Der wesentliche Inhalt der Antwort sei, daß Deutschland der amerikanischen Forderungen nachgab, und solange Deutschland sich nach seinen Forderungen richte, seien die Vereinigten Staaten keinen Grund zu einem Streit. In der Erklärung heißt es weiter:  
„Neben unsere Forderungen erfolgte eine Erklärung der amerikanischen Rechte durch gewisse Anterferbestimmungen, die gemäß der früheren Politik Deutschlands handelten, sind noch zu regeln. Während unsere Meinungsverschiedenheiten mit Großbritannien nicht den Gegenstand einer Erörterung mit Deutschland bilden können, soll festgestellt werden, daß wir in unserem Vorgehen gegenüber der britischen Regierung zu handeln, wie wir mit Rücksicht auf ausdrückliche Vertragsverpflichtungen dieser Regierung zu handeln unabweisbar verpflichtet sind.“

London, 10. Mai. Die „Times“ erfährt aus Washington, die Anhänger des Präsidenten erklären, daß, wenn die vereinbarten Bedingungen nicht eingehalten würden, ein Bruch ganz automatisch folgen würde. Die Presse stimmt im allgemeinen mit dieser Auffassung überein.

Einen Washingtoner Telegramm der „Edin. Zig.“ zufolge wird dort viel besprochen, daß Lansing vorerstern von einem Anstich nach Mexiko politisch zurücktrat, um noch abends ein Unterredung mit Wilson zu haben. Als auffällig wird dieses Zusammenreffen wird dabei die Tatsache bemerkt, daß die Nacht Morgans mit dem britischen Vizekonsul in New York tags zuvor von New York nach Annapolis gefahren war.

## Die Ueberreichung der amerikanischen Note

Berlin, 10. Mai. Am 11. Mai mittags begab sich der Botschafter Gerard ins Auswärtige Amt, um dem Staatssekretär v. Jagow die amerikanische Note zu überreichen. Die Unterredung, die sich an die Ueberreichung der Note zwischen Gerard und Staatssekretär v. Jagow angeschlossen, dauerte nahezu eine Stunde. Erst gegen 2 Uhr verließ der Botschafter in sein Palais zurück.

Gen., 10. Mai. „Neue Zürcher Zeitung“ und „Süddeutsche Post“ begründen es in der Bezeichnung der „New York Times“ heißt, daß die Neutralität überall über die Lösung des Konfliktes aufzuweisen werden. Die Zeitung betont, daß ein Bruch das schwerste Unglück für die Neutralen und auch vielleicht für die Entente-Länder bedeuten würde. Die „Post“ weist darauf hin, daß man in Deutschland mit den Vereinigten Staaten neuerdings aus der Antwort werde schließen können, daß die amerikanische Neutralität sich auch bei dieser Gelegenheit in ihrer Wirkung als durchaus ententefreundlich erweist.

## Der Papst hat nicht vermittelt

London, 9. Mai. Das Neuchâtel Bureau ist amtlich ermächtigt, mitzuteilen, daß der Papst in die Mediation für durchaus unangebracht erachtet, wonach der Papst an den Deutschen Kaiser und an den Präsidenten telegraphisch und ihnen aus Herz geht, sich zu verständigen. Der Vatikan erklärt, daß der Papst keine bestimmten Schritte unternommen habe.

## Keine „Lebensmittellieferanten“, aber Vereinheitlichung des Verwaltungsapparates

Berlin, 10. Mai. Der Reichszentraler empfing heute den Besuch des bayerischen Ministerpräsidenten Grafen Hertling zu einer Aussprache über die allgemeinen Fragen, wie sie von Zeit zu Zeit zwischen dem Kanzler und dem leitenden Ministern der größten Bundesstaaten stattfindend pflegt. Es ist falsch, den Besuch des Grafen Hertling in Berlin mit Personalveränderungen innerhalb der Reichsregierung oder mit speziellen Organisationsfragen auf dem Gebiete der Nahrungs- und Mittelversorgung in Verbindung zu bringen. Dabei wird bemerkt, daß in der Tat eine Verbesserung und Vereinheitlichung des Verwaltungsapparates im Werke ist, dem die Ausföhrung der Bundesratsverordnungen obliegt. Die Errichtung einer der Bundesrat als „Lebensmittellieferanten“, wie sie ein Abendblatt ankündigt, ist selbstverständlich nicht geplant.

## Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 10. Mai. Amtlich wird veröffentlicht:  
**Russischer Kriegschauplatz**  
In Ungarn und Böhmen andauernd erhöhte Tätigkeit bei den Sicherungstruppen. Keine besonderen Ereignisse.

**Italienischer Kriegschauplatz**  
Nachdem der Feind schon gestern einzelne Teile des Görzer Brückenkopfes und der Hochfläche von Dobberdo besetzt hatte, setzte er heute früh mehrere Angriffe gegen San Martino an, die alle abgewiesen wurden. Auch an der Kärntner und Tiroler Front kam es stellenweise zu einer erhöhten Artillerietätigkeit.

**Südsibirischer Kriegschauplatz**  
Unverändert ruhig.  
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

## Vor Salonica wird gekämpft

Athen, 9. Mai. Aus Thessalonica wird gemeldet, daß heftige Kämpfe auf der Straße Pieri-Selous stattfanden, wo die Oesterreicher mit großer Wucht die italienischen Verteidigungen angriffen haben. Auf beiden Seiten ist schwere Artillerie in Tätigkeit getreten.

## Rasputin ermordet?

Sankt Petersburg, 10. Mai. Aus Petersburg eingetroffene Telegramme berichten, daß Rasputin, der Wundermann am Zarenhofe, ermordet worden sei. Die Nachricht sei um so wahrscheinlicher, da Rasputin schreckliche Feinde hatte, die ihm jeden Einfluß beim Zaren neideten. Vor kurzem wurde ein Anschlag auf ihn verübt, bei dem er mit dem Leben davonkam.

## Ministerwechsel in Frankreich

Paris, 10. Mai. Das Amtsjahr veröffentlicht einen Bericht, durch den Leon Bourgeois mit der vollständigen Führung der Geschäfte des Justizministers Viviani betraut worden ist.

## „Midilli“ vor Eupatoria

Eupatoria, 10. Mai. Wie die Petersburger Telegraphenagentur meldet, erliegen der türkische Kreuzer „Midilli“ am 7. Mai 1 Uhr morgens an der Hand der russischen Flotte. Der Kreuzer war der Hilfe entzogen und wurde auf einen Dampfer und die Segelschiffe, die auf der See eintreten, und war auf einige Granaten auf die Stadt. Nach 40 Min. fuhr das Schiff wieder fort, indem es nach auf Segelschiffe feuerte, die sich Eupatoria näherten. In der Stadt wurden eine Person getötet und zwei verwundet, auf den Schiffen drei getötet und neun verwundet.

Wie aus dem türkischen Seebericht hervorgeht, hat der Kreuzer „Midilli“ an der russischen Flotte, die offene Schiffe und Dörfer an der anatolischen Küste beschießt und harmlose Segler und Fischerboote zerstört, Verletzung gelitten.

## Griechenland protektiert

Athen, 9. Mai. Die griechische Regierung hat bei den Entente-Mächten gegen die vorgeschlagene Schlichtung der griechischen Angelegenheiten durch einen griechischen Einmarsch erhoben und die Entente auf die Unterstützung der öffentlichen Meinung in Griechenland aufmerksam gemacht. Man ist in Griechenland der Ansicht, daß solche Maßnahmen auszuwählen und für die Entente von keinem Nutzen sind. Aus Argos ist heute gemeldet, daß die Engländer und Griechen dort die Küste besetzen. Die Alliierten behaupten, diese Maßnahmen getroffen zu haben, um sich gegen feindliche Fliegerangriffe zu verteidigen. — Die Ueberführung der festbesetzten Truppen von Salonica nach Saloniki dauert auf dem Seewege an. (Verbleibend eingetroffen.) Es verlautet, die griechische Regierung werde durch Vermittlung der Nationalbank eine größere Anleihe aufnehmen.

Auch der Bischof von Irland tritt zurück  
London, 10. Mai. Lord Grange teilte im Oberhaus mit, daß der Bischof von Irland Lord Dowdson zurückgetreten ist.

## Deutsch-rumänische Wirtschaftsbeziehungen

In der Zeit bedeutender Ereignisse und Entwicklungen, die in der Gegenwart an uns vorüberziehen, hat das Handelsabkommen oder, wie es offiziell heißt, das „Abkommen zur Erleichterung des Warenverkehrs“, das vor einiger Zeit zwischen Deutschland und Rumänien abgeschlossen worden ist, nur in recht geringem Maße die öffentliche Aufmerksamkeit erregt, und doch verdient es wohl auch einige etwas weitgehende Beachtung.

Unter einer unmittelbaren politischen Bedeutung kommt den deutsch-rumänischen Abkommen nicht zu, aber bei der engen Verflechtung wirtschaftlicher und politischer Dinge, die infolge des engeren Ausbaugebietes nicht einmal das Charakteristikum dieses Krieges gebildet hat, fordert es doch auch an einer gewissen politischen Weltansicht auf. Nebenfalls ist es bemerkenswert, daß Rumänien mit der Neuordnung seiner wirtschaftlichen Beziehungen zu uns seine bisherige Stellungnahme zu den Entente-Mächten während des Krieges auf eine völlig veränderte Grundlage gestellt hat. Während Rumänien bisher sein Getreide, sogar dasjenige, das zu Beginn des Krieges von uns gekauft und bezahlt worden war, dem deutschen Markt fernhielt und sich ängstlich gegen die Einfuhr und Durchfuhr von Erzeugnissen der Entente-Mächte absperrte, ist dieser Zustand nunmehr dem freien und unbeschränkten Güterverkehr gewichen. Rumänien führt uns Getreide und Futtermittel zu, und vor der Einfuhr der rumänischen industrieprodukte. Es kommt in dieser bedeutenden Gestaltung der Wirtschaftsbeziehungen zu uns wiederum eine veränderte Auffassung Rumäniens hinsichtlich der Kriegslage und der endgültigen politischen Verhältnisse in diesem Weltkriege zur Geltung. Unsere Hoffnungen haben es allerdings erregt, daß der Neuordnung nach Durchführung des Handelsabkommens bei den Rumänen mehr verlangt, man nicht die Partie für die Entente so ziemlich verloren. Das ist der immerhin erreichbare Schluss, den das deutsch-rumänische Abkommen in politischer Hinsicht nahelegt, und der zugleich wieder die Lehre eindrückt, daß das einzige wirksame Mittel, um die Neutralen uns allmählich zu gewinnen, auf der Kraft unserer Leistungen beruht.

In wirtschaftlicher Hinsicht haben beide Teile von dem Abkommen Vorteil. Deutschland kann natürlich in seiner gegenwärtigen Lage, wo es für seine Ernährung fast ausschließlich auf die landwirtschaftliche Eigenproduktion angewiesen ist, die Erzeugung durch die rumänischen Agrarprodukte sehr gut gebrauchen. Das gleiche gilt von dem weitaus rumänischen Petroleum und Benzin, da wir von Amerika abgesehen sind und die rumänische Petroleumindustrie die Bedürfnisse der rumänischen Bevölkerung noch durchaus nicht gänzlich überbunden hat. Aber auch für Rumänien erbringen aus dem Abkommen Vorteile, die vielleicht noch schwerer ins Gewicht fallen. Rumänien ist seiner wirtschaftlichen Gesamtstruktur nach fast reines Agrarland. Nach Abzügen, die den letzten Jahren vor dem Kriege entfielen, sind von der rumänischen 6 1/2 Millionen starken Bevölkerung 2 1/2 Mill. Menschen in der Landwirtschaft tätig, während die Industrie einschließlich Handwerk und Bergbau nur 170 000 beschäftigt. Da ist die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse eine Lebensfrage für Rumänien. So verdammt denn auch das deutsch-rumänische Handelsabkommen in erster Linie mit dem Drängen der rumänischen Handelsbevölkerung sein Entstehen. Die Handelsbevölkerung und der Eintritt Bulgariens in den Krieg hatten Rumänien nur die Einfuhr nach Südrußland freigegeben, das aber keineswegs selber Getreideausfuhr hat. Es mußte daher mit Notwendigkeit ein Recht erlangen werden.

In der Handelsverkehr zwischen Deutschland und Rumänien können sich noch reiche Zukunftsaussichten zeigen. Es kann gar seinem Zweifel unterliegen, daß der wirtschaftliche Güterverkehr der beiden Länder noch außerordentlich ausbaufähig ist. Am letzten Friedensjahre handelte Rumänien mit einer Einfuhr von 79 1/2 Millionen Mark ert an dreihunderttausend Tonne aus der Einfuhr aus dem deutschen Reich; im Durchschnitt der letzten Jahre entfiel auf die rumänische Einfuhr rund 1 Prozent der deutschen Gesamteinfuhr. Aber auch von der Gesamteinfuhr Deutschlands kamen im Jahre 1913 nur 1/4 Prozent auf die Einfuhr nach Rumänien. So eröffnet sich hier deutscher wie rumänischer Kraft und Geschäftsfähigkeit noch ein überaus lohnendes Arbeitsfeld. — Ein wichtiger Bestandteil im deutsch-rumänischen Handelsverkehr ist die Einfuhr von...





Das der Stadtgemeinde St. Gertraud. Das neue Brunnengeldverhältnis...

Börsen- und Handelsteil. Der englische Handelskrieg. Nach einer 'Neuer'-Medlung aus London fand am 8. Mai in London eine wichtige Verhandlung...

Debituristik. Berlin, 10. Mai. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für...

4. Ziehung 5. Klasse 7. Preussisch-Süddeutsche (233. Königlich Preussische) Klassen-Lotterie

Table with columns for winning numbers and amounts. Includes sub-sections for 'Auf jede Gewinnnummer' and 'Nur die Gewinne über 20 Mark'.

4. Ziehung 5. Klasse 7. Preussisch-Süddeutsche (233. Königlich Preussische) Klassen-Lotterie

Table with columns for winning numbers and amounts. Includes sub-sections for 'Auf jede Gewinnnummer' and 'Nur die Gewinne über 20 Mark'.

4. Ziehung 5. Klasse 7. Preussisch-Süddeutsche (233. Königlich Preussische) Klassen-Lotterie

Table with columns for winning numbers and amounts. Includes sub-sections for 'Auf jede Gewinnnummer' and 'Nur die Gewinne über 20 Mark'.

4. Ziehung 5. Klasse 7. Preussisch-Süddeutsche (233. Königlich Preussische) Klassen-Lotterie

Table with columns for winning numbers and amounts. Includes sub-sections for 'Auf jede Gewinnnummer' and 'Nur die Gewinne über 20 Mark'.

4. Ziehung 5. Klasse 7. Preussisch-Süddeutsche (233. Königlich Preussische) Klassen-Lotterie

Table with columns for winning numbers and amounts. Includes sub-sections for 'Auf jede Gewinnnummer' and 'Nur die Gewinne über 20 Mark'.

4. Ziehung 5. Klasse 7. Preussisch-Süddeutsche (233. Königlich Preussische) Klassen-Lotterie

Table with columns for winning numbers and amounts. Includes sub-sections for 'Auf jede Gewinnnummer' and 'Nur die Gewinne über 20 Mark'.

# Hallescher Courier

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Nummer 38

Halle (Saale), Donnerstag, den 11. Mai

1916

## Das Lachen

(Nachdruck verbot.)

Von Robert Gröbisch

Wahrscheinlich hat Herr Joachim doch ein so absonderlicher Genuß, wie die Mißfarne behauptete. Sie hatte es von der Anna, der Hauswirthin, die oft den reifenden Kopf schüttelte. Denn es war keine rechte Art, daß er an jedem Spätnachmittage zusammengeknütt, regungslos hinterm Fenster saß wie ein Leinwandstück im Glase. Da lag er dort an den Scheiteln, ließ die Wände abwärts gleiten, den Bergweg hinunter, über die im Dunst verwehenden Hügel der Stadt hinweg. Oder er stierte auf die herblich buntfarbigen Bauhöfen des Gartens und fragte nach der Mücke hin aus: „Anna, können Sie sich noch auf die Zwei bestimme, die immer so unbändig lachen?“

„Ja, Herr Joachim“, rief Anna zurück, „so, die waren immer außer Rand und Band. Ganz genau bestimme ich mich noch, man hätte sie dort weiten, nicht.“  
Der Mann am Fenster nickt. Ein Rädeln rieselt von den Mundwinkeln her in das Wellblechgerüst, und er denkt: Wo sich die Zwei wohl herumtummeln mögen? Ob sie überhaupt noch auf den Weiden sind? Vielleicht ist ihr Lachen schon in ständiger Erde verfaßelt. Oder in polnischer. Oder sonstwo im Gebrüll der Kanonen untergegangen.

Er erinnert sich deutlich, wie er die Zwei das erste Mal hörte. Sie schlenderten den schmalen Sandweg bergan, bogen dicht an Joachim's Garten auswärts und schienen knatternde Mägen zu sein, denn ein so prächtiges Radien scholl zu Joachim's Laube empor, daß er mitläßeln mußte. In diesem Laube purzelten Hebermat, Lohleit, Wisl und Unschuldigen phantastisch durcheinander. Er riefte den Hals in der Kehle, aber seine Wände wichen im Geißel der Hühnerbeine, im Geißel der Gänge und Gassen hin. Nur ein blonder Schopf leuchtete hindurch, doch ein brauner, dicker, vierbeiniger. Dann hörte Joachim, wie das Radien auf aber Weiner wiederbrang, den Berg hinaufzugesie und über im Kleinernde verlor. Herr Joachim schiens, als seien da oben alle Befehle verjüngt, Freunde seiner Brautleute, lachende, irubelnde, ausbündige Purchen.

Zuständig hollte dies Lachen an der hohen, bürstigen Gartenhecke hin. Wenn die Sonne gegen die Stadthürme hinab sank, als wollte sie sich auf ihnen wiehen, jagierte Joachim mit komisch-breiten, vierbeinigen Schuhen unter den Linden des alten Gartens umher. Sobald die Zwei vorüber waren und ihr Lachen oben im Walde erklang, hörte ihn Anna wieder in sein Zimmer klingen. Dort ließ er sich mit Geheiß in der Stuhl am Bücherstisch setzen und begann mit heiterer Miene zu arbeiten.  
Es kam vor, daß die Zwei ausblieben, daß Herr Joachim bis in die graue Dämmerung hinein unruhig zwischen den Wänden wanderte, den Kopf ins Büchertisch stieß, so oft er sich dort vorsetz und der Hauswirthin ins Gesicht hinein behauptete, die zwei verfluchten Rache löcher bestimmet unter in der Stadt umher, anstatt die gute Bodenluft zu genießen.

„Sie werden über Wäldern posuieren“, sagt Anna — da springen Stimmen hinter der Hecke durcheinander, und das Radien jagelt herum. Bei dem einen klingen es „Nachdruck“, wie wenn sich ein ausbündiger Heber lösend in den Stuhl schmeißt; bei dem anderen dröhnt es

## Deutsche Worte.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß jeder tüchtige Mensch in einem großen Mann untergehen muß, wenn er jemals zur Selbstentläuterung und zum sicheren Gebrauch seiner Kräfte gelangen will.

Friedrich Hebbel.

Große Schicksale und Schmerzen heben den Menschen über den Erdenschnitz hinweg und erleiten ihm einen höheren Grad im Reiche der Sittlichkeit, der Poesie und Religion.

Dezomil Holz.

Alles ist schwankend, und nur ein Glück ist sicher: seine Pflicht zu tun bis in den Tod.

Wilhelmine v. Hillern (geb. 11. März 1856).

... ich muß daran erinnern, daß es sich in diesem Krieg um einen Kampf um Sein oder Nichtsein handelt. Da muß man jedes Mittel gebrauchen, denn die größte Schärfe ist hier die größte Milde.

Graf Seppelin.

„Sohoho“, wie bei einem tollen Rutscher, der in verwegener Kurve um die Ecke gerastet ist.

Herr Joachim straucht sich, will hinterdrein, aber noch vor der Ecke kommt er ins Zaubert. Er füllt; da kann er nicht mehr mit. Das da draußen hat unvorstellbare Sprungfedern im Leibe. Er bekommt wieder einen runden Wuschel und stapft merdend ins Haus.

Am nächsten Morgen freimüthig in Joachim's Hofe gegen einige unternehmende Falken. „Anna“, karrt er hinterm Kaffee, „wenn Sie die Zwei wieder hören, holen sie die verfluchten Bücher in die Laube.“

Aber sie lassen sich tagelang nicht hören. Eine Woche vergeht, und Herr Joachim klopft unruhig durch das zirrende, singende Gartenrauschen, scharrt mit fünf Fingern im dünnen Haar, hoch lauernd den Berg hinab in die Ebene, in deren sonnigem Lichte die Rauchschwaden der Stadt gegenläufige Gestirne schweben, fast zum Hühnersticker und weiter. Die verfluchten Rache löcher weiß Gott wohlbelang in dem Steinhaufen, da unten umeinander, anstatt die schöne Verluft —

Den stillen Sandweg entlang knattern Hühner und Lachen.

Anna schreit auf. Eine Schürze, eine Haube und zwei frischgeholte Mägenstübe legen durch den Garten. Herr Joachim aber trappelt in den Keller hinab, karrt bald darauf mit Weinschöde und sonnenunföhligen Gläsern durch den Garten und schließt sich gekrümmt in den Eingang der großen Kaminlaube. An deren Ecklich lehnen zwei Nanzlinge, trüben korrekte Verbeugungen und küssen die Hüfte. Glatte, saubere Stachel werden sichtbar. Rechter Bomade, duft steigt auf.

Sonnengeheimnis schirmt durch den schweben Blüten-

Eine Viertelstunde später kann Herr Joachim nicht mehr genau sagen, wie und mit welchen Worten er sich am Tisch niedergelassen hat. Er weiß nur, daß er neben zwei braven jungen Leuten sitzt, die hilflos ins Grotz der Laube blinzelten. Hände und Beine scheinen ihnen steif an die Leiber gedehnt zu sein. Trinkt Joachim den Nanzlingen zu, so heben sie die Gläser automatisch, fragen er wieder und wieder, so antworten sie mit toterbelegenen Gesichtern. Der mit dem trefflichen Schiffe wird nach dem ersten Glase munterer. Seine Wälder lösen sich und er bringt selbständige Ansichten zu Markte: Es sei herrlich hier oben an der Verlechte. Die Musikstück könne man prächtig nennen. Bei flarem Horizont sei weite Fernsicht. Der andere beginnt an seinem bunten Vorhang zu rufen und beaufstimmten. Wo doch seine Laute schon immer gelag habe, hier oben sei es wunderbar.

Herr Joachim nickt und lächelt und ein paar schöne Erinnerungen fließen aus der Seele. Nichts in diesem Nanzlingsgesellschaften erinnert ihn an die Freunde seiner Brautleute. Er blüht abwechselnd durchs Laubengart, gart zwischen Seierkeit und Trauer und denkt: Wie man sich fürchten kann! Man soll den Dingen nicht zu nahe in die Pupille gucken. Der wäre eine schöne Illusion gebrochen, wenn du die beiden fröhliche nicht lächeln rufen lassen. Dem weitem betrachtet, hat auch der Sperrung seinen Schimmer.

Er greift mit mildem Schwung zum Glase, trinkt befeuert, hält sich im Schlingen inne, als sei ihm ein narkotischer Gedanke über die Zunge gelaufen, und hebt die Ohren wie ein Jagdhund, wenns Hühner könt.  
Denn draußen an der Hecke jagelt ein Lachen, bestirnt von Wisl und Mutterkeit. Ein „Nachdruck“ und „Sohoho“ laufen zweibeinig den Gang entvor. Durchs Nanzlingsgeflücht leuchtet ein blonder Schopf, daneben ein brauner, dicker, vierbeiniger.

Herr Joachim ist wie ein Säuger in den Garten geschickt, dehnt sich, streckt den Buckel, holt Luft, löst wie einer, der ein verlorenes Kleind wiedergefunden hat, wirft einen Wuschel in die Laube, medert an den Spaltieren hin, die zum Hause führen, und stürt drinnen heiter-dorturksoll: „Anna, Anna, wie kann man sich in Ihrem Alter nur so verhalten!“

Die Nacht hält hitzige Gewitter im Mantel. Am anderen Tage bringen hitzige Regenwolken in die Ebene hinab. Trotzdem wartete Herr Joachim auf das Radien. Sauerer schweißiger dem se. Nanzlingsmäher mit flachen Heren trappeln bergauf, um oben einige Blatzgalle Stieren an dem Wege zu räumen; aber das Radien blieb aus.

Der Juli bruzelt den Gang braun; das überdrückende Radien blieb verflöcht.

Dann kam der Krieg gedöhnt, und Herr Joachim gab das Radien auf. Denn alles, was jung und gesund war, nahm die Finte auf den Buckel. —

Als der Winter dem Kleinernd die, kühnige Weinschöden aufsteht, trieb Herr Joachim mit krauses Zeug. Er füllte allerdand Feldbafete mit Nanzlingen und Redereien, frempelte die Rädchen mehrere Male um, früz sichwischen tüftelnd im Garten umher, daß döndend oben den Rachen, zerkaute den Federhalter und wählte seine Hauswirthin mit kühnen Fragen.

## Deutsche Kriegskochkunst vor 150 Jahren

Das deutsche Volk hat in früheren Zeiten nie verlost. Es geschieht nicht zum ersten Male, daß jeder einzelne Mann und können einest im Kampf und im Durchhalten. Aber was man damals als kleine Jugend empfand, ist heute selbstverständliche Pflicht, und dadurch unterscheiden sich die deutschen Kriegskocher vielleicht nur weiten von einst und jetzt. Denn das, was uns heute allein das Durchhalten sichert, die machtvolle Organisation, die unter ganzes Reich wie mit starken Armen umschließt, bestand damals nur in kleinen Anstalten. Aber auch schon diese Anstalten sind ein Stück Kulturfortschritt.

Das es, eben wie heute, an Vorkäufen und Ideen für eine möglichst gute Ausnutzung aller vorhandenen Nahrungsmittel und an Vorbeugungsmaßnahmen gegen Mangel und Verwundung nicht fehlte, beweist wohl am besten die Tatsache, daß schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine: „Bühnlich-ökonomische Wochenschrift“ erschien, deren Inhalt ausschließlich aus Anstalten bestand, die auf die Nahrungsmittel im Arzenei Bezug nahmen. Alles, was heute selbstverständliche Pflicht, und dadurch unterscheiden sich die deutschen Kriegskocher vielleicht nur weiten von einst und jetzt. Denn das, was uns heute allein das Durchhalten sichert, die machtvolle Organisation, die unter ganzes Reich wie mit starken Armen umschließt, bestand damals nur in kleinen Anstalten. Aber auch schon diese Anstalten sind ein Stück Kulturfortschritt.

Ein Hauptbestandteil leute man natürlich auch schon damals auf die vorläufige Ausnutzung und Streckung der Getreidekörner. Sowohl die Getreidebearbeitung wie auch die Verwendung der Selbstfrucht zum Branntweinbrennen sowie zur Gärferzeugung und des Gebrauchs von Wehl für Kinder war verboten. Besonders vorbildlich ging hierbei die kurfürstliche Kanonerie in Mainz zu Werke. Die Getreidekörner der Stadt wurden genau aufgemessen und hiernach ein Höchstmaß für jede Getreideart und Wehl erlassen. Die Wehl nur gegen einen Erkenntnischein. Das Baden von mürbem Brot war verboten, und einmal wöchentlich fand ein Getreidemarkt statt, zu dem nur

die wirklich Bedürftigen Zutritt erhielten. Man könnte sich solche Einrichtungen heute nicht besser ausdenken.

Die Nahrungsergänzungsmittel waren schon in jenen Jahren an eine Rolle zu spielen. So setzten die Postleute große Hoffnungen in ein von einem Schweizer Oberbürgermeister erfindenes Nahrungspulver, das in Berlin erzeugt wurde und in der geringen Menge von sechs Unzen genossen, alle andere Nahrung überflüssig machen sollte. Versuche, die man mit Grenadiere, welche in voller Ausrüstung täglich zwei Meilen marschieren mußten, anstellte, verliefen auch günstig, die allgemeine Einführung unterließ jedoch und wahrscheinlich nicht ohne Grund. Denn die Aufkommenszeit dieser Pulver — ein ähnliches Nahrungspulver tauchte zur gleichen Zeit auch in Württemberg auf — aus Semmelnehl, gemahlener Reis, zerriebenen Biskuit, Schokolade und zerstoßenem Gebäck dürfte bei aller Schmachtheit für den Breiern genossenem Speise doch nicht den gehaltenen Erwartungen entsprochen haben. Mehr praktischen Wert haben eine Anzahl der veröffentlichten Rezepte für wässrige Mehlentreibungen zu besitzen. Eine herrliche Wehluppe, die für 60 Personen ausreichte, nur 10 Pfund Wehl erforderte, wurde besonders empfohlen: in weichen Rezepten wurden Reiswehl verdrängter Art vorgezogen, demnach der Gedanke, gerade den Reis, also ein von auswärts kommendes Erzeugnis, als Nahrungsmittel heranzuziehen zu wollen, wüchsen ionderbar anmuten mag. Da aber der Wehl für ein Pfund Reis in Stuttgart, woher die meisten der Anweisungen ausgingen, nur 25 Kreuzer betrug, konnten Reiswehl als Vorkäufung, wenigstens innerhalb gewisser Grenzen, vernünftig doch in Betracht kommen. Ein Pfund Wehl kostete allerdings nur 4 Kreuzer.

Eine erhebliche Teuerung des Kaffees, die in Schwaben sogar zu einem allgemeinen Kaffeeverbot führte, ließ auch Vorkäufung für Kaffee-Geld aufkommen. Man ersah bei allem den demals — es handelt sich, wie bereits erwähnt, um die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts — anscheinend noch wenig bekannten Edelkaffee, den auch ein Frauenszimmer von schwachen Mägen ohne Verwun-

nis“ trinken konnte. Der Einwand, die Eichel, also ein bekannetes Säugewürst, um menseliche Nahrung zu bringen, wurde sehr prompt widerlegt und zwar mit dem Hinweis, daß der Kaffee in Arabien urprünglich den Nigen als Nahrung gedient habe, der Unterschied also nicht so bedeutend sei. Ein Hofpartier aus Frankfurt machte auf die Verwendung der Rohortentzettel zur Kaffeebereitung aufmerksam, die ein eingehendes Rezept gleichfalls empfehlend anwies.

Die veröffentlichten Vorkäufung ertkennnen merkwürdigerweise ohne Namensnennung ihrer Erfinder; auch hören sich manche der so zahlreichen Bünde etwas seltsam an, aber sie wurden, wenn auch nicht allgemein, so doch weitverbreitet oft genug befolgt. Sehr bemerksenswert sind die Hinweise auf eine ausgedehnte Pflanzenabwahrung, den der leider unbekanntem Verfasser mit den folgenden schönen Worten einleitet: „Wir haben nicht nötig zu fremden, außerordentlichen und ungehörigen Nahrungsmitteln zu greifen, Gott hat unserm Teutland so viele nahrhafte und gesunde Kräuter mitgeteilt, daß, wenn nur einmal der Füllling und das Gras erreicht wird, niemand so leicht von den Singers-Blut Gefähr laßt, wenn er nur die Kräfte ausfinden und kammern will.“

Es wird denn auch eine Unmenge von Pflanzen angeführt, nicht allein die bekannten, gute Gewürze derselben zu können. Es werden Vorkäufung veröffentlicht, die auf Wehlgehalt hinzielen, und die zu Kugeln, als hätte sie einer unserer modernen Nanzlingen aufgeblasen, und doch strengen fast 150 Jahre zwischen damals und heute. Auch auf eine bessere Ausnutzung des Tierreichs wird das Wohl aufmerksam gemacht, manches bestehende Vorurteil soll bekämpft werden, natürlich nur für Fälle der Not; aber hier tut ein freundlicher Ratgeber doch etwas zuebel des Guten. Wenigstens dürfte es kaum viele Leute gegeben haben, die sich seiner erfrigen Propaganda für verdrängte Gattungen angeschlossen oder den ebenfalls von ihm empfohlenen Versuch mit der Mischung von Ratten angestellt haben. Dieser noch römischen Mutter dringend anriet.

